



 Dauerausstellung

MISSION: UM GOTTES WILLEN!

„Mission: Um Gottes willen!“

Für viele Menschen hat „Mission“ einen negativen Klang. Der Begriff erinnert an Zwangstaufen und Indoktrination. Sie sagen vielleicht „Mission? Um Gottes willen – bleib mir weg damit!“ Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit, den Satz zu verstehen: Mission ist ein Auftrag Gottes, sie geschieht um Gottes willen.

Nach christlichem Glauben hat Gott seinen Sohn Jesus zu den Menschen geschickt, um ihnen nahe zu kommen. Anders ausgedrückt: Jesus hatte die Mission, die Menschen näher zu Gott zu bringen. Bei der Mission geht es also ursprünglich darum, den Menschen von Jesus zu erzählen und sie damit zum Glauben an Gott einzuladen.

Die Geschichte der Mission hat tatsächlich ihre „dunklen“ Kapitel. Missionare machten gemeinsame Sache mit den Kolonialherren, die die Bewohner der eroberten Gebiete nur als billige Arbeitskräfte und ihre Kultur als minderwertig ansahen. Zugleich gab es viele Missionare, die sich mit großem Respekt um den Erhalt der Sprachen und die Verbesserung von Gesundheit und Bildung bemühten.

Diese Ausstellung zeigt beide Seiten der Missionsgeschichte sowie die Anfänge der Leipziger Mission. Vor allem möchte sie zeigen, was das Missionswerk heute tut, um mit den Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen und sich weltweit für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Station 1: Jesus weltweit

1

Beschreibe, wie Jesus auf den Exponaten dargestellt wird!

Welche biblischen Geschichten kannst du auf dem linken Exponat (Storyboard aus Indien) erkennen?

Die drei Bilder zeigen, was passiert, wenn Menschen die christliche Botschaft hören und anfangen, danach zu leben: Nicht nur die Menschen verändern sich, auch der Glaube verändert sich. Zu sehen sind drei Darstellungen von Jesus aus unterschiedlichen Kulturen:

Links ein Storyboard aus Indien, wie es für die Darstellung hinduistischer Traditionen verwendet wird. Hier werden Geschichten von Jesus erzählt, zum Beispiel seine Geburt, die Taufe und die Geschichte von der Segnung der Kinder.

In der Mitte ein Kruzifix aus Papua-Neuguinea. Es zeigt Jesus als Ahnen der Papuas, also der Einwohner von Papua-Neuguinea. Die Ahnen regeln das Leben der Menschen, geben Gesetze und Traditionen vor. Nun nimmt Jesus ihren Platz ein.

Rechts eine Batik aus Tansania. Jesus, der Sohn Gottes, der den Menschen ganz nah sein will, nimmt in jeder Kultur Hautfarbe und körperliche Eigenheiten der Menschen an.

Station 2: Leseputl an der rechten Wand

2

Das Fotoalbum enthält Bilder aus den unterschiedlichen Missionsgebieten des Leipziger Missionswerkes in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea.

Verschaffe dir anhand der Fotosammlung einen ersten Eindruck von den Arbeitsfeldern der Mission. Welche Arbeitsfelder werden hier dokumentiert?

Station 3: Wo und wie alles begann ... (Raum I)

3

Auf dem Leseputz: ein Fotoalbum mit Bildern von der Ausbildung der jungen Missionare im Missionsseminar von 1905. Die Bilder zeigen, wie sie auf ihren Einsatz vorbereitet wurden: mit Unterricht in Theologie, Sport, Handwerk, Kistenpacken. Das Missionsseminar war eine Eliteeinrichtung: „Die besten der Heimat sind gerade gut genug für die Mission“.

Links oben die Hauptsitze der Leipziger Mission: Das Missionshaus in Leipzig (seit 1856); Missionsstationen in Indien.

Links unten ein Jahrhundertkalendar mit den geschichtlichen Stationen der Mission bis zur 100-Jahrfeier 1936.

Mitte: ein Bild von Karl Graul, dem ersten Direktor, umrahmt von den verschiedenen Gebäuden, in denen die Leipziger Mission in dieser Zeit tätig war.

Rechts oben ein Beispiel für das Unterrichtsmaterial der Ausbildung zum Missionar. Gezeigt wer-

den Amulette und andere Gegenstände, die in Indien traditionell zum Schutz vor Zauberei und zum Wahrsagen verwendet werden.

Rechts unten ein tamilisches Alphabet. Durch verschiedene Kombinationen ergeben sich 247 Zeichen.

Zur Geschichte des Missionshauses und der Ausbildung der ersten Missionare vgl. Begleitmaterial | Texte zu den Stationen der Ausstellung / Station 3. Ausführliche Informationen und Quellentexte zu den Anfängen der Mission unter >> II Geschichte << im Begleitmaterial.

Station 4: „Missionare gestern und heute“ (Raum I)

4

Mehr als 400 Männer und Frauen wurden bisher von Leipzig ausgesandt. Theolog*innen, Ingenieure, Ärzt*innen, Informatiker, Krankenschwestern, Architekten, Handwerker, Lehrer*innen, die für einige Jahre, manchmal auch Jahrzehnte in Australien, Indien, Tansania, Papua-Neuguinea oder Brasilien gearbeitet haben. Unter den Bildern siehst du Namen, Einsatzzeiten und Orte. Nähere Informationen zu einzelnen Personen finden sich in den Karteikästen unter dem Leseputz gegenüber.

Es gibt auch drei Spiegel ... Wie fühlt es sich an, dein eigenes Spiegelbild zwischen den Bildern der Missionarinnen und Missionare zu sehen?

Einige Erfahrungsberichte bzw. Interviews mit Mitarbeitenden finden Sie im Begleitmaterial unter | Texte zu den Stationen der Ausstellung / Station 4

Station 5: „Aufbruch in die Fremde“ (Raum II)

5

Warum sind die ersten jungen Männer aus Leipzig losgezogen, um sich in einem fernen Land niederzulassen und anderen Menschen von Gott und Jesus Christus zu erzählen?

Sie ließen damit – anders als Ausgewanderte heute – alle Sicherheiten hinter sich. Die ersten Missionare waren wochenlang mit dem Schiff unterwegs, dann in brütender Hitze über Land. Sie hatten mit ihnen unbekanntes zu kämpfen. Es gab kein Telefon, keine Technik, um den engen Kontakt mit der Familie in Deutschland zu halten (Briefe brauchten einige Monate). Was treibt Menschen an, ihre Heimat zu verlassen und „ohne Netz und doppelten Boden“ in die Fremde zu ziehen?

Die Wandzeichnung zeigt eine mögliche Motivation, die wohl weit verbreitet war: Jemand möchte seinen Glauben an andere weitergeben. Kein gewaltiges Bekehrungsereignis also, sondern der Entschluss: Was mir wertvoll ist, das möchte ich weitergeben.

Das **Foto links** ist eine historische Aufnahme, die zeigt, wie es aussah, wenn die Missionare in der „Fremde“ angekommen waren.

Stelle eigene Überlegungen an:

Ich würde meine Heimat niemals verlassen, denn ...

Ich könnte mir vorstellen, meine Heimat zu verlassen, um ...

Station 6: „Halleluja“

6

Auch die Musik, hier vertreten durch eine Trompete, ist Zeichen der Gemeinschaft von Christ*innen in aller Welt. Wo man sich mit Worten nur mühsam verständigen kann, kann man gemeinsam singen und musizieren. In deutschen Kirchengemeinden werden gern internationale Lieder zum Lob Gottes gesungen, vielerorts wird getrommelt und gerasselt. Und am Kilimanjaro gibt es schon seit 1906 Posaunenchor. Sie spielen nicht nur zu kirchlichen Anlässen, sondern sogar bei Staatsempfängen.

Kennst du internationale Lieder, die in deiner Gemeinde gesungen werden?

Wenn ja, welche?

Station 7: „Die falschen Götzen macht zum Spott“

7

Die indische Plastik des hinduistischen Gottes Vishnu und seiner Frau Lakshmi aus dem Dorf Kanachavalipuram im Distrikt Madras (Chennai) in Südost-Indien ist etwa 100 Kilogramm schwer. Vishnu ist eine der wichtigsten Gottheiten des Hinduismus.

Unter dem Fenster steht ein Zitat aus einem Gesangbuchlied („Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, EG 326,8): „Die falschen Götzen macht zum Spott ...“ Dieser Satz steht für ein Missionsverständnis, das heute überholt ist: Die frühen Missionare, erfüllt von dem Wunsch, den Menschen nahezubringen, was für sie das Beste und das Richtige war, gingen teilweise verächtlich mit den Religionen und religiösen Symbolen um, die sie im Land vorfanden. Alles außer dem christlichen Glauben wurde als Heidentum oder Götzendienerei abgetan, heilige Bäume wurden gefällt, Statuen zerstört, Amulette zerbrochen.

Was ist dir „heilig“? Wie reagierst du, wenn deine Gefühle nicht respektiert oder verächtlich gemacht werden?

Die Geschichte um diese Vishnu-Statue können Sie im Begleitmaterial unter | Texte zu den Stationen der Ausstellung / Station 7 nachlesen

Station 8: „Dienet dem Reich Gottes“

8

Als Deutschland ab 1885 anfang, sich in Ostafrika kolonialistisch zu betätigen, drängte die „nationale Christenpflicht“ darauf, dort auch das Evangelium zu verbreiten. Die Leipziger Mission zögerte lange. Als sie sich 1892 doch dazu entschied, distanzierte sie sich ausdrücklich vom Kolonialismus und betonte, „dass sich unsere Mission keineswegs in den Dienst der kolonialen Bewegung in Deutschland stellen und Geistliches und Weltliches vermengend, etwa statt dem Reiche Gottes dem deutschen Reiche oder beiden zugleich dienen wolle.“

Doch vor Ort konnten die Menschen kaum unterscheiden, wer von den Weißen zu den gefürchteten Kolonialherren gehörte und wer zu den Missionaren. Und für die Missionare war es fast unmöglich, gleichzeitig Loyalität zur Kolonialbehörde zu zeigen und Unabhängigkeit von ihr zu wahren. 1896 wurden zwei deutsche Missionare während eines Überfalls auf deutsche Truppen von tansanischen Kriegern erstochen, weil man das Land nicht den Europäern überlassen wollte.

An der rechten Seite der Nische ist eine Kopie des Kreuzes befestigt, das Bischof Paulo Akyoo 1993 in Tansania dem damaligen Missionsdirektor Joachim Schlegel als Zeichen der Bitte um Versöhnung für das geschehene Unrecht überreichte.

Texte zur Ermordung der beiden Missionare und zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus finden sich im Begleitmaterial unter | Texte zu den Stationen der Ausstellung / Station 8

Station 9: „Einmischen oder Raushalten?“

9

Die Begegnung mit anderen Kulturen kann Staunen, Neugier und Begeisterung hervorrufen. Manchmal erscheinen uns die Verhaltensweisen und Traditionen anderer Kulturen aber auch seltsam oder abstoßend.

Links unten: Eine Frau stillt ein verwaistes Ferkel, denn in Papua-Neuguinea ist das Schwein ein besonders hochgeschätztes, wertvolles Tier. Für uns unvorstellbar. Umgekehrt wäre die Fürsorge, die viele Deutsche ihrem Hund zukommen lassen, für Menschen aus Papua sehr befremdlich. Wie weit können wir diese Unterschiede gegenseitig akzeptieren? Wofür oder wogegen engagieren wir uns in einem für uns fremden Land?

Wenn du Menschen aus anderen Ländern triffst: Was ist für dich spannend oder interessant? Was findest du seltsam oder abstoßend?

Informationen zum Thema „Beschneidung – Weibliche Genitalverstümmelung“ im Begleitmaterial unter | Texte zu den Stationen der Ausstellung / Station 9

Station 10: Gesundheit, Kirche, Bildung

10

Drei „Säulen“, die für die Arbeit der Leipziger Mission seit ihren Anfängen stehen. „Mission bedeutet, ein ganzheitliches Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zu allen Menschen, wie sie in Jesus Christus deutlich geworden ist. Da Mission den ganzen Menschen und die ganze Welt im Blick hat, sind durch die Unterstützung des LMW viele Projekte und Programme entstanden, die die Lebensbedingungen der Menschen verbessern“, heißt es im Informationsmaterial des Leipziger Missionswerks.

Obwohl die Arbeitsfelder von damals und heute sich ähneln – Schule, Ausbildung, Krankenhäuser und Gesundheitsstationen – hat sich das Verständnis von Mission im Lauf der Zeit sehr verändert. In unseren Partnerkirchen haben wir es mit selbstbewussten Christinnen und Christen zu tun, die die Verbreitung des christlichen Glaubens in ihren Ländern selbst in die Hand nehmen. Die Säule „Kirche“ beinhaltet heute einen gleichberechtigten Austausch zu Fragen der theologischen Urteilsbildung und der gesellschaftlichen Entwicklung.

Station 11: „Was in der einheimischen Kultur keine Wurzeln schlägt, geht ein.“

11

Der Satz „Was in der einheimischen Kultur keine Wurzeln schlägt, geht ein“, kann sich sowohl auf die Botschaft des Evangeliums beziehen, die von „außen“ in ein Land gebracht wird, als auch auf Hilfsprojekte, die „von außen“ kommend, die Situation der Menschen verbessern sollen. Was von den Menschen selbst nicht „umarmt“ wird, also übernommen, gepflegt und geschätzt wird, wird fremd bleiben und früher oder später wieder verschwinden oder verfallen.

Der Missionar mit dem Blumentopf steht symbolisch für unsere Ausstellung.

Worum geht es in der Bildergeschichte?

Was bedeutet das für die Missionsarbeit?

Links ist ein weiterer Aspekt dargestellt: Zwei Kreise, bei denen zunächst nur die zentralen Punkte miteinander zu tun haben. Multiplikatoren werden ausgebildet, Menschen, die ihr Wissen, ihre Fähigkeiten später an andere weitergeben können. Wenn der Missionar oder die Missionarin abreist, geht die Arbeit weiter, denn jemand anderes ist in der Lage, Verantwortung zu übernehmen und andere anzuleiten.

Station 12: „Wir können jede Münze gebrauchen“

12

Von Anfang an war die Arbeit des Missionswerks auf Spenden angewiesen. Die unterschiedlichen Spardosen zeigen eine Entwicklung in der Einstellung der Spender und Spenderinnen. Der sogenannte „Nickneger“ stand in Gemeindehäusern und kirchlichen Einrichtungen und gab den Geber*innen das Gefühl, aus lauter Barmherzigkeit etwas Gutes für die Armen in Afrika zu tun. Die zweite Spardose zeigt, wie zwei Menschen gemeinsam an einem Gebäude arbeiten: Hier wird versucht, Gleichberechtigung und gemeinsame Ziele deutlich zu machen.

Heute wirbt das Missionswerk darum, gezielt für besondere Projekte zu spenden. Die Bedeutung des jeweiligen Projekts für die nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen im Land muss nachvollziehbar sein – für die Empfänger*innen des Geldes, für das Missionswerk und für die Spender*innen. Heute wird weniger die Barmherzigkeit der Menschen angesprochen als christliches Teilen und Engagement für weltweite Gerechtigkeit.

Wie müsste ein Projekt aussehen, für das du von deinem Geld etwas abgibst?

Station 13: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“

13

Das Leipziger Missionswerk hat als eine der ersten Institutionen in den 1980er-Jahren den Arbeitsschwerpunkt „Ausländerarbeit“ in den Blick genommen. Damals galt das Engagement vor allem den afrikanischen Studierenden in der DDR. Als eigene Arbeitsstelle existiert die Ausländerarbeit nicht mehr, aber bis heute engagiert sich das LMW gegen Fremdenfeindlichkeit und für tolerantes Zusammenleben. In der Stellungnahme „Für eine Kultur der Begegnung“ heißt es:

„Wir sind für eine Willkommenskultur, die offen ist für Einwanderer und die Flüchtlingen eine menschenwürdige Aufnahme garantiert. Wir halten am Grundrecht auf Asyl fest und wollen ausgehend von unserem christlichen Menschenbild dazu beitragen, dass alle Menschen ein Leben in Sicherheit und ohne Zukunftsangst führen können.“

Stelle Argumente zusammen, warum sich ein Missionswerk auch für Migrant*innen und Geflüchtete einsetzen soll?

Station 14: Glasvitrine

14

Das Missionshaus verfügt über einen großen Fundus von Gegenständen, die die Missionare von ihren Reisen mitgebracht haben. Hier wird eine kleine Auswahl gezeigt, Einzelstücke aus verschiedenen Ländern, jedes mit einer eigenen Geschichte.

Oben links: Hornvogel aus Holz, Papua-Neuguinea

Oben Mitte: Elefant mit Reiter aus bemaltem Gips, Indien

Unten links: Nilpferdfuß, der als Tischpapierkorb verwendet wurde

Unten rechts: Maske aus Papua-Neuguinea

An den Säulen in der Mitte des Raumes sind Kästen angebracht. Du darfst gerne darin stöbern!

Station 15: „Im Zentrum: Die Bibel“

15

Unser bisheriger Weg durch den Raum hat die Säulen mit dem Raum dazwischen umrundet. Im Mittelpunkt der Arbeit eines Missionswerkes steht die Bibel, das Wort Gottes. Seit rund 2000 Jahren suchen Christinnen und Christen aus aller Welt in diesem Buch nach Antworten auf die kleinen und großen Fragen des Lebens, lassen sich anspornen und verunsichern, erfahren immer wieder Ermutigung durch das Versprechen „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt“. Die Bibel ist das meist gedruckte, am häufigsten übersetzte und am weitesten verbreitete Buch der Welt. Hier sind Übersetzungen aus den Partnerkirchen des Leipziger Missionswerks zu sehen.

Lies den ersten Satz der Bibel „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“ laut in den verschiedenen Sprachen vor. Hör auf den Klang der Worte.